

B8 – Kommunikation

Matthias Scharer

1 Profil

Kommunikation (von lat. *communis, communicare, communicatio*) bedeutet im wörtlichen Sinn „gemeinsam (machen), vereinigen, (mit-)teilen, teilnehmen (lassen), Anteil haben oder Verständigung“ (Blanz 2014, 15). Ein einheitliches Kommunikationsverständnis gibt es nicht.

1.1 Der Mensch, ein kommunikatives und kommunizierendes Wesen

Grundlage menschlicher Kommunikation ist die anthropologische Gegebenheit, dass Menschen als relationale Subjekte von Anfang an zu ihrer menschlichen Entfaltung der Kommunikation bedürfen. *Pränatale* Forschungen zeigen, dass sich der Mensch bereits vorgeburtlich in Kommunikationsprozessen vorfindet: „Bereits im Mutterleib hat der Säugling begonnen, sensomotorische Abläufe einzuüben und die Körpergeräusche sowie die Stimme seiner Mutter zu hören, wenn auch etwas anders als nach seiner Geburt. Für diese und einige andere Wahrnehmungen aus der Zeit im Mutterleib sind beim Säugling bereits Netzwerke angelegt.“ (Bauer 2008, 63)

Nachgeburtlich kommuniziert der Mensch zunächst körpersprachlich. Die Gebärdensprache ist aus der Evolution der Menschen ebenso bekannt wie aus der individuellen Entwicklung. Schon beim sehr jungen Kind wird die Gebärden- und Körpersprache Schritt für Schritt durch die gesprochene Sprache ergänzt und teilweise durch sie abgelöst. Der Mensch lernt sprechen; er kann *sich* und Anderen *etwas* mitteilen. Spezifisches Kennzeichen menschlicher Kommunikation ist die mit dem Heranwachsen verbundene Möglichkeit zur Realisierung wachsender Freiheit in Verantwortung.

1.2 Kommunikation als Verständigung

Kommunikation als zwischenmenschliches Phänomen kann als intentionale soziale Handlung, als eine „*symbolisch* vermittelte Interaktion“ (Burkart 2002, 61), verstanden werden, die auf Verständigung und „gemeinsame Aktualisierung von Sinn“ (Luhmann 1971, 42) ausgerichtet ist. Nach *Paul Watzlawick* kann der Mensch, „wie immer man es auch versuchen mag, nicht *nicht* kommunizieren“ (ders./Beavin/Jackson 2011, 59). Doch menschliche Kommunikation ist nicht einfach ein unausweichliches Verhalten mit ‚Mitteilungscharakter‘, sondern sie impliziert Anlässe und intendiert Interessen. *Jemand*, der etwas mitteilen will,

kommuniziert eine *Aussage/Botschaft* durch ein *Medium* an *jemanden*, an den sich die Botschaft richtet, mit der *Intention* der Verständigung. Erst die *Reziprozität* in Sinne des Gebens und Nehmens ermöglicht ‚erfolgreiche‘ Kommunikation.

Jürgen Habermas unterscheidet kommunikatives Handeln von strategischem und instrumentellem. *Kommunikatives Handeln* findet immer in einer „Triangulation von Sprecher, Hörer und Welt statt.“ (Brunkhorst/Kreide/Lafont 2009, 334) Es hängt „von der ungezwungenen, rational motivierten Zustimmung aller Beteiligten ab. Genau deshalb ist kommunikatives Handeln eine besondere Art sozialen Handelns, die nicht auf strategisches Handeln [...] reduziert werden kann.“ (ebd., 335) Strategisches Handeln ist nur auf die Verfolgung eines Ziels ausgerichtet, das die Interessen Anderer nicht in Betracht zieht.

1.3 Kommunikation als Begegnung und Beziehung

Neben pragmatischen Klärungen von Kommunikation erscheinen interpersonale Bezüge, gerade im Hinblick auf ein theologisch-religionspädagogisches Kommunikationsverständnis, zumindest ebenso bedeutsam. *Martin Buber* beschreibt die Beziehungsgestalt menschlicher Kommunikation als *Begegnung*. Begegnung ist nur für jene Interaktionen reserviert, in denen nicht ein verdinglichtes ‚Es‘, sondern ein ‚Du‘ vom Subjekt (Ich) berührt wird.

Emmanuel Lévinas radikalisiert in kritischer Auseinandersetzung mit *Buber* den Beziehungsaspekt von Kommunikation, indem er von grundsätzlich *asymmetrischen Beziehungen* zwischen dem *Ich* und dem *Anderen* ausgeht. Das Ich geht nicht mehr dem Du voraus, wie er das bei *Buber* kritisiert: Der Andere muss in seiner *Alterität* erhalten werden; das ‚*Anlitz des Anderen*‘ wird zur zentralen Metapher. In diesem Sinne ist Kommunikation immer eine „Sprache vor der Sprache“, eine unmittelbare Beziehung „von vorne und von-Angesicht-zu-Angesicht“ (Lévinas 1993, 111), während die gesprochene Sprache nur eine mittelbare Beziehung herstellt.

Paul Ricœur plädiert in seinem Letztwerk „Wege der Anerkennung“ (ders. 2006) dafür, die originäre Asymmetrie, von der auch er explizit ausgeht, in die *Wechselseitigkeit* aufzunehmen. Er spricht bewusst nicht von Theorien, sondern von *Wegen* der Anerkennung, die mit dem Erkennen und Wiedererkennen im *Anerkanntsein* münden. Letzteres ist vom Menschen nicht selbst herstellbar. Vielmehr geht es dabei um die *Bitte* um Anerkennung bzw. um den *Dank* dafür, die im Anerkanntwerden erfüllt werden. Der Kommunikationsweg des Menschen verläuft für *Ricœur* über „annehmen, für wahr halten (das ist das Stadium des Erkennens als Identifizierung eines Objekts), einräumen, gestehen (das ist die Epoche des ethisch verantwortlichen und seiner Schuld bewussten Subjekts, des Ich), verpflichtet sein (dem Anderen) und *danken* (als Folge der wechselseitigen Anerkennung).“ (Hilberath/Scharer 2012, 137)

1.4 Ausblendungen eines primär pragmatischen Kommunikationsverständnisses

Aus dem Gesagten wird deutlich: Die im Anschluss an die sprach-, kommunikations- und handlungstheoretische Theoriebildung gewonnenen, sehr bekannten Perspektiven von Kommunikation erschließen nicht umfassend genug, was menschliche Kommunikation bedeutet. Das Wissen darüber, *wer* (Subjekte) *was* (Inhalte) *wo* und *unter welchen Umständen* (Orte und Kontexte) *wie* (Medien und Texte) *wozu* (Intentionen und Ziele) kommuniziert (vgl. Theobald 2007, 61f.), erfasst noch nicht in ausreichender Weise die anthropologisch-theologische Tiefendimension des Kommunikationsgeschehens selbst. Erst auf der Grundlage eines *Möglichkeitsverständnisses*, das Kontingenzerkennung und -begegnung (vgl. Wuchterl 2011, 12) in dem Sinne einschließt, dass wir im Kommunikationsgeschehen selbst ein „Jenseits“ berühren, „das sich der menschlichen Einsicht und Verfügbarkeit entzieht“ (ebd.), kann die Tiefe und Bedeutung von Kommunikation erfasst werden. Wenn wir als Menschen kommunizieren, werden wir von einer Wirklichkeit berührt, in der nicht nur die/der Andere in seiner radikalen Andersheit, sondern das *Geheimnis des Lebens* schlechthin aufleuchtet. Erst das Wissen um das *Unverfügbare* im Kommunikationsgeschehen schlägt eine Brücke zu einem theologischen Kommunikationsverständnis, in dem das Unverfügbare auch benannt und bedacht wird. So ist der Mensch in seiner relationalen Grundstruktur, die als Ausdruck seiner Geschöpflichkeit, Gottebenbildlichkeit und Freiheit interpretiert werden kann, letztlich ein *von Gott angesprochenes Wesen*, das in Freiheit antworten, aber sich auch verweigern kann.